

Nach der gewaltigen Vertreibung des Königs Konstantin durch die Entente ist der Rücktritt des Ministers

Sattis wohl nur noch eine Frage von Stunden. Wahrscheinlich ist die Demission schon erfolgt. Die französischen Besatzungen des Ministerpräsidenten mit dem Oberkommissar Jonnart erfolgt. Gleichzeitig verbreiten die Blätter die Nachricht, Benzelos befände sich auf einem Schiff der Entente unterwegs nach Athen, um dort die Neubildung des Kabinetts im Sinne der Entente vorzunehmen und sich selbst an dessen Spitze zu setzen. Eine römische Depesche meldet, daß König Konstantin am 12. Juni um fünf Uhr nachmittags aus Athen nach Tatoi abgereist sei, König Alexander den Eid geleistet habe und die Stadt ruhig sei.

Kämpfe zwischen Griechen und Franzosen

Die Franzosen wollen den Italienern nicht allein den Ruhm lassen, auf griechischem Gebiet gegen den wehrlosen Staat vorzugehen. Sie haben dabei aber Widerstand gefunden, der ernsthaft gewarnt zu sein scheint.

Neuter meldet, daß ein Bataillon französischer Jäger eine Stellung halbwegs zwischen Vaba und Larissa bezogen habe. Classona und Tirnovo wurden ohne Zwischenfall besetzt. Eine Kavallerievorhut besetzte Larissa, wo ungeachtet der Versicherung des griechischen Generals Vaitas die griechischen Truppen Widerstand leisteten. 6 Franzosen wurden dabei getötet und 20 verwundet. Die Griechen verloren 60 Mann, und außerdem nahmen die Franzosen 322 Griechen gefangen. Der griechische General wurde verhaftet.

Die Pariser Korrespondenten der Londoner Blätter schreiben, daß Italien den Schatz im Epirus auf eigene Rechnung unternehmen und nur die Zustimmung Frankreichs findet. Um die Volkstimmung in Italien wegen der Fehlschläge in der Konzo-Offensive zu beruhigen, machte die Regierung von der Gelegenheit Gebrauch, nach dem Ententebeschluß, Thessalien zu besetzen, sich selbst eine Existenz im Epirus zu sichern, weil griechischer Widerstand nicht mehr zu erwarten war. Die italienische Presse feiert nun wieder einmal einen Sieg, ähnlich wie zu den Zeiten, da Italien ebenso nach Viesabari in das untere Epirus einfiel.

Das harmlose England.

Die „Westminster Gazette“ beteuert, die Entente wolle wirklich Griechenlands Gebiet und Unabhängigkeit unversehrt lassen. Sie behauptet, man werde keine Schritte tun, um Griechenland in den Krieg hineinzuziehen. Nach dem Bonar Law im Unterhaus, den Thronverzicht König Konstantins mitgeteilt hatte, frage Lord, was die Regierung dadurch zu gewinnen glaube, daß sie unter Vorwänden zu solchen Mißbräuchen ihre Askludat nehme. Bonar Law antwortete: Wir hoffen, daß eine konstitutionelle Regierung auf den Thron kommen wird, die ganz Griechenland genehm ist. Mac O'Neil wies darauf hin, daß Konstantin gestattet war, seinen Nachfolger selbst zu wählen, worauf Bonar Law diese Vermutung als irrig bezeichnete. Wie man übrigens in Schweden denkt, verrät „Nya Dagligt Allehanda“. Das Blatt schreibt, die aufsehenerregende Nachricht zeige, daß die Entente vor keinerlei Maßnahmen mehr zurückschrecke, um ihre Pläne zu fördern. König Konstantin sei jedoch der Held und die Zukunftshoffnung des größten Teiles des griechischen Volkes und könne wohl mit dem Schweden Engelbrecht sagen: „Einst werde ich wiederkommen!“

Die Wirrnisse in Rußland.

Aus der Fülle der über die innere Entwicklung Rußlands berichtenden Nachrichten heben sich in den letzten Tagen mit großer Deutlichkeit zwei Erscheinungen heraus. Die eine ist die unverkennbar schärfer werdende Gereiztheit der russischen radikalen Presse gegen die Verbündeten, die andere das Bestreben der jetzigen provisorischen Regierung, der wachsenden Abneigung im Lande und im Heere gegen die Weiterführung des Krieges mit Gewaltmaßnahmen Herr zu werden.

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masurenland. Von Anny Wothe. 10) Nachdruck verboten.

(Amerikanisches Copyright 1915 by Anny Wothe, Leipzig.)

Überall waren die Russen bereits über die Grenze gekommen und hatten wie die Vandalen gehaust, geraubt, gefengt und geplündert, friedliche Dörfer niedergebrannt und ihre Bewohner erschlagen. Ein Weibschrei gellte durch das arme ostpreussische Volk, dem Angst und Not Riefenkräfte verliehen, und das dumpfe, bohrende Gefühl nach Vergeltung grollte selbst in der friedfertigsten Brust.

Auf einem kleinen, gebrechlichen Wägelchen, das ein müder Gaul zog, saßen dicht aneinander geschmiegt zwei Frauen in tiefer Trauer. Sie starrten mit tränenden Augen zurück, dorthin, wo ihre verlassene Heimat lag.

Die gleichgültig war alles, was nun kam. Sie hatten ja alles dahin gegeben, Heimat, Haus und Hof und den letzten Sohn und Bruder. Der andere schlief schon auf Frankreichs Feldern den ewigen Schlaf, und wer weiß, ob der jüngste, der so kampfreudig hinausging, nicht auch schon von den grausamen Russen erschlagen war.

In dumpfer Trauer fuhr die Pastorin Erkel mit ihrer Tochter Marga dahin.

Blutrot ging die Sonne im Westen scheiden.

„In einer Stunde geht ein Zug“, flog es plötzlich durch die Reihen der Flüchtenden, die immer dichter wurden, denn von allen Seiten strömten immer neue Flüchtlinge herbei, „wir müssen uns eilen“.

Der Kutscher der Pastorin Erkel trieb den lahmen Gaul energisch mit der Peitsche an. Da brach er zusammen.

„Da gibt's nun nichts, Frau Pastorin“, meinte der Kutscher. „Sie müssen raus. Der Gaul kann nicht weiter. Wir wollen mal sehen, ob Sie nicht auf dem Wagen der Herrschaft noch ein Plätzchen finden.“

„Nein, nein“, wehrte Marga dem Wagenlenker, „es sind ihrer schon so viele.“

Aber Klaus hob die federleichte Gestalt der Pastorin ohne Weiteres von dem hohen Sitz des Wagens herab, jodas Marga ihrer Mutter folgen mußte.

Ultimatum des A- und S-Rates?

Nach englischen Quellen habe sich bereits der Arbeiter- und Soldatenrat mit unerbittlichen Forderungen nach Paris und London gewandt.

Der Petersburger Berichterstatter der „Daily News“ meldet die Absendung eines Ultimatum des russischen Arbeiterrats an die Allierten, dessen Inhalt die Friedensfrage betreffe. — Die Londoner „Morningpost“ berichtet aus Paris: Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat habe die französische Regierung telegraphisch um Aufhebung des Paktvertrages für die französischen Sozialisten zur Stockholmer Konferenz ersucht.

Ob diese Meldungen sich bewahrheiten, läßt sich im Augenblick noch nicht nachprüfen. Als ganz unmöglich braucht man sie nicht abzuweisen. War doch in den radikalen Blättern als Antwort auf die englischen und französischen Kriegsziele zu lesen:

Deutschland habe sachlich fraglos recht, sich als Sieger zu fühlen; dieses Gefühl sei aber für den englischen Imperialismus unerträglich. Der englische Imperialismus sei also die Triebfeder des Strebens, Deutschland den Sieg zu entreißen. Das Opfer, das hierfür gebracht werden solle, sei Rußland. Nur im Sinne der Demokratie liefen die russischen mit den englischen Kriegsziele parallel. Ihre Wege schieben sich, wenn Deutschland bereit sei, die besetzten Gebiete herauszugeben. Wenn die Allierten danach noch die Fortsetzung des Krieges wünschten, würden sie von Rußland eine Abgabe erhalten.

Diese Äußerungen haben in Paris und London wilde But hervorgerufen, die kriegsbeherische Presse beschimpft die Russen in heftigster Weise, spricht von Unverschämtheit und von unerhörter Entartung der russischen Revolution.

Ohne Annexionen.

In dem amtlichen Blatte des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates „Iswestija“ wird hervorgehoben, daß der Begriff Annexion in ganz verkehrtem Sinne ausgelegt werde. Offene und geheime Imperialisten sprächen von Verbesserung der Grenze, Befreiung der Völker und Wiedervereinigung einst entrissener Gebiete mit dem früheren Vaterlande. Wenn diese Auslegung angenommen würde, müßte solange gekämpft werden, bis Deutschland in die Mark Brandenburg, Frankreich in die Provinz Isle de France und Rußland in das Großfürstentum Moskau zurückversetzt sei. Das wäre ein Krieg ohne Ende. Rußland wolle baldigst Frieden, und wenn es die Lösung: „Friede ohne Annexionen“ auf seine Fahne geschrieben habe, so verstehe es unter „Annexion“ einfach Aneignung von Landesteilen, die am Tage der Kriegserklärung einem anderen Staate gehörten. Das sei klar und deutlich, und nur derjenige könne dies nicht begreifen, der es nicht begreifen wolle.

Offene Meuterei in der Armee.

General Tscherbatschew berichtete an den Kriegsminister Kerenski, daß sich drei Regimenter weigerten erhaltenen Befehlen zur Umgruppierung nachzukommen. Die Soldaten blieben gegenüber den Ermahnungen des Befehlshabers und der Offiziere sowie der Ausführetreter taub, verursachten einen Tumult und nahmen einen Regimentskommandeur und sieben Offiziere fest. Ein General mit zwei Kavalleriedivisionen, zwei Infanteriebataillonen, einer Feldbatterie und einer Abteilung Panzerstrafwagen besetzte den Ausgang des von den Meuterern besetzten Dorfes, während Vertreter des Heeresauschusses mit einem Ultimatum an dieses Regiment geschickt wurden. Der General griff das Dorf mit einem Infanteriebataillon und zwei Eskadronen an. Sobald diese Truppen in das Dorf eindrangen, nahmen die Meuterer alle Bedingungen an. Ihr Führer Filipow und drei zu seiner Partei gehörige Offiziere wurden nur mit Mühe der But der angreifenden Truppen entzogen und zum Generalstab der Armee geschickt. 200 Soldaten des meut-

ternden Regiments wurden verhaftet. Der meutende Regimentsführer wurde verhaftet. In der Nacht begab sich das Regiment zusammen mit anderen Regimenter in der befohlenen Richtung nach Marsch. Eine Unterdrückung der Unruhe wurde geleitet. Kerenski richtete nach seiner Rückkehr in Petersburg vier Regimenter für immer aus der Front zurück. Sie sich geneigert hatten an die Front zurückzukehren. Zeitungsberichten ergibt sich, daß die Artillerie, die in der Front stand, sich der Front zurückzog. Die Infanterie sich dagegen auf der Frontstädter Regierung schlägt.

Sibirien für sofortigen Frieden.

In Astrachan eingetroffene, aus Sibirien stammende politische Strömungen erzählen, daß in Sibirien die Bevölkerung die neue Regierung begrüßt, wenn sie in den sofortigen Frieden einträte. Die Weigerung der jetzigen Regierung in Sibirien bekannt werde, dürfte dort eine neue Bewegung ausbrechen. In Omsk wurden Bekanntmachungen revolutionären Komitees verbreitet, worin ein Europäisch-Rußland und Bildung einer eigenen Regierung gefordert wird, wenn man in Petersburg nicht den Krieg beenden wolle.

Weitere Meldungen.

Petersburg, 14. Juni. Die Auslandsbewegung in Petersburg dauert ungebrochen an. Alle Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, wieder fehlgeschlagen. Die letzte Hoffnung ist jetzt, es gelingt im Heere wieder Ordnung zu schaffen.

London, 14. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Selbständige Republiken sind in Jaroslavl, Tula und Rjassanowa ausgerufen worden. In Jaroslavl eine Schreckensherrschaft.

Petersburg, 14. Juni. Auch aus Archangelsk Ausbruch eines ausgebreiteten Aufstandes der Arbeiter. u. a. sind sämtliche Hafenarbeiter ausständig. Jeglicher Verkehr im Hafen eingestellt.

Der Krieg.

An der Westfront kam es nur zu vereinzelten kleinen Vorstößen, die sämtlich abgewiesen wurden. Vorbergrund des militärischen Interesses steht der Angriff auf London, der den Engländern von neuem das ihre gezeigten Abwehrmaßnahmen nicht auf das erschütterte Dogma von der Unangreifbarkeit ihrer Festungen wiederherzustellen.

Deutsche Großflugzeuge über London.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutscher Gruppe Kronprinz Rupprecht. Einmalen wie im Artois war nur in einigen Abschnitten der Artilleriekampf stark. Ostlich von Ypern kamen wir mehrere Minen, die in der englischen Stellung beerungen anrichteten. Zu kleinen Vorfeldkämpfen es südlich der Douve; die Lage ist unverändert geblieben.

Deutscher Gruppe Deutscher Kronprinz. Bei Bapaume (nordöstlich von Soissons) griffen die Franzosen mit stündigem Feuer an; sie wurden zurückgewiesen. Die Artillerietätigkeit meist gering.

Deutscher Gruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues.

Ein Geschwader unserer Großflugzeuge erreichte mittags London, warf über der Festung Bomber ab. beobachtete bei klarer Sicht gute Treffwirkung. starken Abwehrschüssen und mehreren Luftkämpfen. Denen ein englischer Flieger über der Themse abgefeuert alle Flugzeuge unversehrt zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit hielt sich in den üblichen Grenzen. Die russischen Flieger sind in letzter Zeit wieder

Die Fliehenden, die sich durch den gestürzten Gaul unruhig aufgehoben sahen, blickten nicht rechts und nicht links. Sie bogen, so gut es ging, aus und hasteten angstbeben und leuchtend weiter.

„Ich wünschte“, murmelte die Pastorin, „wir blieben hier liegen, und es wäre überhaupt vorbei. Meine Kräfte sind jetzt schon erschöpft.“

„Wer wird so mutlos sein, Muttschen“, wehrte die Tochter, ein dunkelhaariges, hübsches Mädchen mit klaren hellgrünen Augen, „sieh, da kommen ja die Renteln.“

Der Wagen der Schloßherrschaft mit zwei kräftigen Säulen bespannt, ratterte näher. Im Fond hatten Anka und ihre Mutter, auf dem Rücksitz die Kinder Platz genommen. Neben dem Kutscher thronte in einem durchsichtigen von Risten und Schachteln Marie, die rotwangige Magd, die ihre blaßblauen Augen unausgesetzt auf Josef den Kutscher richtete, der aber keinerlei Notiz von Maruschas Huldigungen nahm, sondern stumpf und verbissen vor sich hinstierte.

Josef, ein Masure von reinstem Wasser — die Masuren sind meist germanisierte Polen und sehr „gute Deutsche“ — konnte nichts anderes denken als: Der Ruß kommt, der Ruß! Er treibt uns von Haus und Hof, er bedrängt unsere Heimat, unser Land, er muß sterben!

Und er peitschte wild auf die Pferde ein.

„Halt!“ rief es da aus dem Wagen, und Pastors energischer Kutscher Klaus fiel auch schon den Pferden in die Fügeln.

„Wollt ihr wohl stehen, ihr Lüder“, schimpfte er.

„Marga!“ rief es aus dem Wagen. „Mein Gott, ich glaubte euch längst fort.“

„Weider nicht, Anka! Unser Gaul ist gestürzt. Klaus meinte, die Mutter könnte vielleicht ein Plätzchen bei euch finden, ich laufe gern neben dem Wagen her.“

„Nein — ich!“ rief Peter, der Älteste der Jungen und sprang schnell vom Wagen herab.

Der Wackisch Lissy folgte ihm lachend.

Trotz ihres Widerstrebens mußte die Pastorin ein-

steigen, und auch Marga mußte Platz nehmen. hielt nun den kleinen Bruder auf ihrem Schoß.

Die Baronin nickte ermunternd ihren beiden zu, die sich fest bei den Händen hielten und neben dem Wagen hertrottelten.

„Ich würde es mir nie verzeihen, Frau Past, wenn Ihren Kindern ein Leid geschähe“, meinte die Pastorin.

Aber Varinka von Renteln wehrte ab.

„Den Kindern macht das Herumspringen mehr als hier das Stillstehen“, ergänzte Anka freundlich.

„Wenn wir nur die Bahn erreichen“, murmelte sie, und schlang die schmalen Hände fest ineinander. Klärlche Angst schnürte ihr die Kehle zusammen.

Und plötzlich gellte ein Schrei durch die Reihen. Die Russen kommen!

Niemand hatte die Russen gesehen, aber ein Gausfeuer flog das Gerücht von Mund zu Mund. erst ein lähmendes Entsetzen und dann ein Dahinstürmen in wahnsinniger Angst.

„Die Kinder!“ schrie die Baronin auf.

„Halte doch, die Kinder!“

Aber Josef schlug wie besessen auf die Pferde und die rotbackige Magd kreischte laut auf. Da Anka schnell entschlossen auf und entritt mit Faust dem Kutscher Weinen und Peitsche.

Sausend schwippte die Peitsche über seinem Kopf, jodas er sich tief duckte, und willig die Weinen Hand der Herrin ließ.

„Ich will dich lehren“, schalt Anka voll bösem Willens, mit kräftigem Ruck die Pferde zum Stehen bringend.

„Pana Anka“, schmeichelte Josef unterwürfige Herrschaften flinker auf Füßen sind, unsüßes, immer voran vor Wägelchen, Josef gesehen hat kleinen jungen Herrn und Panz.

Ein tiefes Rot der Beschämung lief jetzt über Gesicht. Da hatte sie sich nun wieder durch ihre Feit hinreißen lassen, Josef ganz unwerdend zu

Fortsetzung

• Ein deutsch-bulgarischer Verein. In Sofia ist in einer von einflussreichen politischen Persönlichkeiten Männern der Wissenschaft und Kaufleuten einberufene Versammlung die Gründung eines deutsch-bulgarischen Vereins zur kulturellen und wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Bulgarien vollzogen.

Einwurf einer Fabrik in Frankreich. Ein Teil der Gebäude des Werkes Renault in Villancourt (Dep. Seine) ist plötzlich eingestürzt. Der Unfall ereignete sich, wie aus Paris berichtet wird, in einer 160 Meter langen, drei Stockwerke hohen Gebäudegruppe, in der sich große Werkzeugmaschinen befanden. Als sich das erste Krachen vernahm, gab man Alarmzeichen, und zahlreiche Arbeiter stürzten die Werkstätten. Ungefähr zehn Minuten später stürzte das ganze Bauwerk zusammen. Nach vorläufiger Schätzung wurden 18 Personen getötet und 60 verletzt. Die Aufräumarbeiten zur Vergütung der Opfer werden fortgesetzt.

Der Ausbruch des Vulkans von San Salvador. Pariser Blätter zufolge ist der Vulkan von San Salvador seit dem 8. Juni abends wieder in Tätigkeit. Feuersbrünste zersprengten einen Teil der Stadt. Alle Bewohner lagern im Freien. Eine spätere Drahtung des Präsidenten von Nicaragua besagt, San Salvador und Santa Clara seien völlig zerstört. Die Toten zählten nach Tausenden. Die Lavaausbrüche dauern fort.

Chausseur und Fahrgast. In einem französischen Blatte liest man: Die Konflikte zwischen den Pariser Kraftwagenführern und ihren Fahrgästen mehren sich, und die Zeitungen werden für diese Auseinandersetzungen bald eine ständige Rubrik einführen müssen. Der Angreifer ist in den meisten Fällen der Chausseur, und da diese Herren sich sehr sehr fühlen, kann man, wenn man sich mit ihnen in eine „Unterhaltung“ einläßt, mancherlei erleben. In dem Falle, den wir erzählen wollen, erwies sich aber der Fahrgast dem Chausseur an Schlagfertigkeit überlegen. Ein Pariser nahm für eine kurze Fahrt ein Auto. Der Fahrer zeigte nach beendeter Fahrt nur 75 Centimes an. Der Fahrgast fügte dem geringen Betrage ein Trinkgeld von 30 Centimes hinzu. Der Chausseur schob das Geld, ohne ein Wort zu sagen, in seine Tasche, was den Pariser zu der Ausrufung veranlaßte: „Ich bin nicht neugierig, aber wissen möchte ich doch, bei was für einem Trinkgeld Sie anfangen, „Danke schön“ zu sagen!“ Worauf der Chausseur: „Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihre sechs Sous zurückgebe?“ „Aber gewiß doch“, erwiderte der Fahrgast, „und ich werde bestimmt „Danke schön“ sagen.“ Der Mann bekam seine 30 Centimes wieder, dankte in der höflichsten Weise und entfernte sich lachend. Der Chausseur aber war so verblüfft, daß er sogar zu schimpfen begann.

Ein amerikanischer Preistarif. Ein New Yorker Blatt veröffentlichte vor einiger Zeit ein Verzeichnis der Preise, die in den amerikanischen Warenhäusern gegenwärtig für die gangbarsten Waren gefordert werden, und fügte dann aus eigenen noch folgende Notierungen hinzu: „Medien“, ausgedrückt nicht auf Lager. — „Wasserlandstühle“ (erste Qualität), keine Nachfrage. — Dieselbe Ware (zweite Qualität), stark der Spekulation unterworfen. — „Bescheidenheit“, nur noch ein paar alte Ladenstücke unter den Beständen. — „Vater“, reichlich vorhanden, aber im freien Verkauf nicht anzubringen. — „Hochmut“, in großen Mengen und in den gangbarsten Mustern vorhanden. — „Wahre Vornehmheit“, sehr teuer; wer noch etwas davon besitzt, bringt es nicht in den Handel. — „Geist“, sehr selten und nicht gefragt. — „Ehrlichkeit“, wird öffentlich nicht verkauft, aber von den Monopolisten unter der Hand gehandelt. — „Aufrichtigkeit“, höchst unmodern. — „Unwissenheit“, überflutet den ganzen Markt.

Bunte Zeitung.

Die unerschütterliche Organisation. In der Pariser Zeitung wird von einem ihrer Leser berichtet, daß er am 25. Grad Wärme im Schatten. Er hatte es mit gerade nach einem kalten Bade auf einer Veranda gemütlich gemacht, als es plötzlich um 12 Uhr mit dem Wachen eines Herrn meldete, der sich zu sprechen wünschete. Der Herr persönlich, hatte er gesagt. Ich vermutete alles Mögliche und war höchst erfreut, in dem gut gekleideten Herrn den Kontrolleur für genaue Einhaltung des Heizvertrages vorzufinden, der darauf bestand, jedes einzelne Zimmer einer Untersuchung zu unterziehen, um zu sehen, ob es geheizt sei. Es waren in jedem Zimmer mindestens 20 Grad Wärme. Unsere Organisation kann nicht übertroffen werden, sie schmilzt nicht einmal bei 20 Grad Wärme.

Die schlecht verteilten Mahlzeiten. In der Pariser Akademie der Wissenschaften sprach Professor Vergone aus Bordeaux über Mängel der Kriegsernährung: „Die Ernährungstrage“, sagte er, „wäre unvollständig gelöst, wenn man sich darauf beschränkte, die für jedes Einzelwesen notwendige Tagesration zu sichern; es ist beinahe noch wichtiger, daß die Nation auch auf die verschiedenen Tagesmahlzeiten verteilt wird. Durch den Essensplan, der in unserem Lande üblich ist, wird das nur selten erreicht. In dem Augenblick, wo wir besonders viel Kraft nötig haben, wird uns keine zugeführt, oder umgekehrt. Das Frühstück am Morgen ist unzureichend, das Essen zur Mittagszeit kommt zu spät nach einem allzu großen Kraftanstrengung, und das Abendessen kommt erst recht zu spät. Welt bessere Ergebnisse würden erzielt werden durch zwei gleich kräftige Mahlzeiten, von denen die eine zwischen 7 und 8 Uhr morgens, die andere zwischen 6 und 7 Uhr abends eingenommen werden müßte. Noch besser wäre es, wenn man die beiden Mahlzeiten auf die Zeit zwischen 8 und 9 Uhr morgens und zwischen 5 und 6 Uhr abends verlegen könnte: das schäfe eine neue Formel für den Achtstundentag und zwar acht Stunden Arbeit und 16 Stunden hintereinander Ruhe. Eine ununterbrochene Arbeit von acht Stunden würde einen besseren Ertrag geben und die Verluste auf das Mindestmaß herabsetzen.“ Diese Arbeitseinteilung entspricht nebenbei bemerkt, ungefähr dem englischen Arbeitssystem.

Von der Lebensmittelpnot in England. Neuen Nachrichten aus England zufolge ist die Lebensmittelpnot infolge des deutschen Ubootkrieges dort abnorm, bedauerlicherweise gestiegen. Ein Gastwirt aus Liverpool schreibt am 11. 4.: „Früher setzten wir täglich 200 Flaschen Stout um und jetzt höchstens noch 50.“ Aus Sheffield heißt es am 15. 4.: „Du glaubst nicht, wie völlig erstickt das Leben hier ist. Der Krieg dringt in jedes Haus, und alle Leute werden täglich ernster. Angesichts dessen, daß Wochenvoll von Verwundeten liegt, und die Lebensmittelpnot enorm gestiegen sind, wird einem großen Teil der Bevölkerung erst klar, daß Krieg ist.“ Aus Stoke Coventon schreibt man am 22. 4.: „Hier hat die Herstellung von Kuchen völlig eingestellt werden müssen. Marmelade kann man weder für Geld noch für gute Worte bekommen. Zigaretten sind um das Doppelte im Preise gestiegen, Kaffee und anderes ist überhaupt nicht mehr zu haben. Man hat: das es verboten werden soll, den Soldaten Lebensmittel ins Feld zu schicken, weil im Lande Mangel an Nahrung eintreten werde.“ (in Londoner Kaufmann schreibt)

3. 5.: „Du wirst nie glauben, was für eine... London herrscht. Gefährliche, die vor einem... noch gut gehen, haben jetzt schließen müssen.“... Aufregungen wird es verständlich, wenn es... vom 9. 5. heißt: „In Oldham streiten alle... Ich möchte, die Soldaten streiten auch, das... von Krieg beenden.“

Neutralität der deutschen Kriegsführung. Die „Deutsche Gruppe“ der internationalen... einigung für einen dauernden Frieden hatte den... Frage de Haan eingeladen, einen Lichtbildervortrag... die Kriegsgefangenenlager in Deutschland zu sehen... betonte eifrig, daß Unterbringung und... der Mienenmassen eine gewaltige Aufgabe darstellte... deren Schwierigkeit nur der eine Mahrung bekannt... sich an Ort und Stelle mit allen diesen Dingen... gemacht habe. Der Vortrag war sehr... müssen, daß Deutschland alles, was getan werden... tue, um den Gefangenen das Leben erträglich zu... In dem Nationalitätengewirr — es seien ja... in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen nicht nur... pästische, sondern auch zahlreiche exotische Völkchen... treten — seien Sprache, Religion, Lebensgewohnheiten... verschieden, daß es unmöglich erscheine, nationalen... heiten Rechnung zu tragen, und trotzdem gerade... dies. Man finde da Moscheln für die Belagerer... Islams, irisch-katholische Weisen, Gottesdienste der... lischen Episkopalkirche usw.; nationale Spiele wie... würden gepflegt, und der Rußland komme eine große... zu. Die Versorgung schilderte der Holländer als... ügend und durchaus reinlich; ebenso wenig wie in... beheimatet werde in Deutschland ein Kriegsgefangener... hungern. Am wohlsten fühlten sich in den Lagern... Russen; aber auch andere, namentlich die in... verpflegten Franzosen, bewachten deutschen Ärzten... Dankbarkeit. Der Vortragende schloß mit dem Hinweis... daß der Tag der Heimkehr der Kriegsgefangenen auf... Anbruch einer Zeit bilden werde, wo man... für die Behandlung seiner Gefangenen Gerechtigkeit... fahren lassen würde, die Kriegsgefangenen... seine Humanität zeigen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Verurteilung der Bismarck-Obener. In Reichsgericht verurteilt die Verurteilung der drei Bismarck-Obener. Ernst Wilhelm und Hermann Obener, die am 14. März... Schwurgericht Danau wegen Ermordung des Richters... zum Tode verurteilt worden waren.

Giftmordversuch am Ehemann. Vor dem... Schwurgericht hatte sich die 23jährige Kohlenhändlerin... Familie Richter aus Miede wegen Mordversuchs zu... worten. Die Angeklagte hatte Anfang Februar d. J. in... Feldpostkasschen, das für ihren Ehemann bestimmt war, in... Feld geschickt. Die Sendung, die aus einigen Bismarck... etwas mit Strochnit bestrichenen Würfelgütern und... bestand, erhielt ein anderer Bandstücken Richter... dem Gemisch des Ruchens und Suckers erkrankte der... 14 Tage lang lag er im Lazarett an einer Struchminer... Wie sich später herausstellte, war die Feldpostsendung... für die Behandlung seiner Gefangenen Gerechtigkeit... fahre lassen würde, die Kriegsgefangenen... seine Humanität zeigen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Bekanntmachung.

Schafhalter!

Landwirte!

Alle Schafwolle ist durch die Bekanntmachung W. I. 1640/6. 16. R. N. U. der Militärbehörden vom 18. 7. 1916 beschlagnahmt; sie wird zur Herstellung von Militärtüchern dringend gebraucht und ihre Ablieferung ist vaterländische Pflicht.

Die Wolle darf nur an Wollhändler, die sie unter ständiger Kontrolle der Militärbehörden der Kriegswollbedarf-Vereinigungsfirma zuführen, verkauft werden, nicht aber an Verarbeiter.

Wolle aus eigener Schafschur darf im eignen Haushalt nur dann selbst verworpen und verbraucht werden, wenn das Kriegsministerium sie freigegeben hat. Wer ohne erfolgte Freigabe Wolle verpinnert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft. Jede Art der Verarbeitung von Wolle in Lohnbetrieben für Privatbedarf ist unzulässig.

Anträge auf Freigabe von Mengen nicht über 5 kg sind an die Kriegswoll-Vereinigung des Reichs. Deutschen Kriegsministeriums, Sektion W. I., Berlin S. W. 48, Verl. Hedemannstraße 10, zu richten. Keine andere Behörde ist befugt, Wolle freizugeben.

Weitere Auskunft erteilen die Ortsbehörden. Das stellv. Generalkommando wird durch Revisionen nachprüfen lassen, ob den Bestimmungen der oben genannten Bekanntmachung entsprochen worden ist.

Frankfurt (Main), den 4. 6. 1917.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Uhren

in allen Qualitäten und Preislagen
empfiehlt in großer Auswahl

Ernst Schulte

Uhrmacher

Hachenburg.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt
ausgeführt.

Empfehle in großer Auswahl:

Seide, schwarz und farbig
für Blusen und Kleider
fertige Batist- und Voile-Blusen
Seidene Tücher
Festons = Besätze = Kurzwaren
Ledertuch-Taschen
prachtvolle imit. Gobelin-Decken
zu 2,65 M. etc.
B. Seewald, Hachenburg.

Butter- und Marmeladedosen D. R. P.
innen pergamentiert — Ersatz für Weißblechdosen
in verschiedenen Größen mit pass. Feldpostfachsteln
alle Sorten Feldpostfachsteln
für Wiederverkäufer besonders günstig, empfiehlt
Geschäftsstelle des „Erzähler vom Wetterwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Bringe hiermit mein

großes Lager in Möbel
Betten und vollständigen Ausstattungen
— **Korbwaren** —
Kinder-, Sport- und Leiterwagen
Treppenleitern, Nähmaschinen etc.
in empfehlende Erinnerung.
Karl Baldus, Hachenburg.

Sensen
Silika-Wetzsteine
empfehlen
C. von Saint George
Hachenburg.

Verloren

Damenuhr auf dem Wege
von Marienstatt bis Hachenburg.
Gegen gute Belohnung
abzugeben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Mädchen

am liebsten vom Lande, das
das **Aleidernachen** lernen
möchte, gesucht. Wo, in
der Geschäftsstelle d. Bl. zu
erfragen.

Kochsalz, Viehsalz,
Kalifalz und Kainit
hüfeler Dünger
Bretter, Balken und Dielen
einige Wagons angekommen
alles sofort lieferbar.
Carl Müller Söhne
Telephon Nr. 8
Am Altenhof (Wetterwald)
Bahnhof Ingelbach (Kroppach).

Für unsre Gefangenen
küche suchen wir eine
tüchtige Köchin
gegen hohen Lohn.
Gustav Berger & Co.
Hachenburg.

Sauberes fleißiges
Dienstmädchen
für Küche und Hausarbeit
gegen guten Lohn gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Rhenfer
Mineralwasser
liefert
Phil. Schneider
G. m. b. H.
Hachenburg.